

Der Brakteatenfund von Eschikofen

Autor(en): **Hahn, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **56 (1916)**

Heft 56

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Brakteatenfund von Eschikofen.

Von E. Hahn,

Konservator des Münzkabinetts am Schweiz. Landesmuseum in Zürich.

(Mit einer Tafel.)

Unter Brakteaten versteht man in der Münzkunde ganz dünne, nur mit einem einzigen Stempel geschlagene kleine Geldstücke, die also nur auf einer Seite ein erhabenes Bild zeigen, während ihre andere (die Rückseite) dasselbe Bild vertieft, in weniger scharfen Umrissen trägt. Mit ganz wenigen Ausnahmen bestehen diese „Blechmünzen“ aus Silber; goldene oder bronzene Exemplare sind wohl nur Probestücke, bezw. sog. Richtpfennige d. h. Gewichtsnormalien. Der Ausdruck „Brakteaten“, vom lateinischen „bractea“ (dünnes Blech) entlehnt, wurde erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts für die eben beschriebene Art und Form der Pfennige in Mittel- und Süddeutschland von der Fachliteratur angewendet.

Solche Brakteaten oder „Pfennige“, „Denarii“, wie sie selbst während den Zeiten ihres Umlaufs in Urkunden und Verträgen genannt werden, wurden in der deutschen Schweiz schon öfters als vergrabene Schätze dem Boden enthoben: so 1856 zu Riggensbach, Kt. Baselland, 1863 zu Wolfwil, Kt. Solothurn, 1869 zu Wolfen, Gemeinde Ottenbach im Kt. Zürich (über 4000 Stück), in Niederbipp, Kt. Solothurn, Osterfingen, Kt. Schaffhausen, ferner auf dem Rosenberge zu St. Gallen, in Wil und zu Niederhelfenswil im Kt. St. Gallen.¹⁾

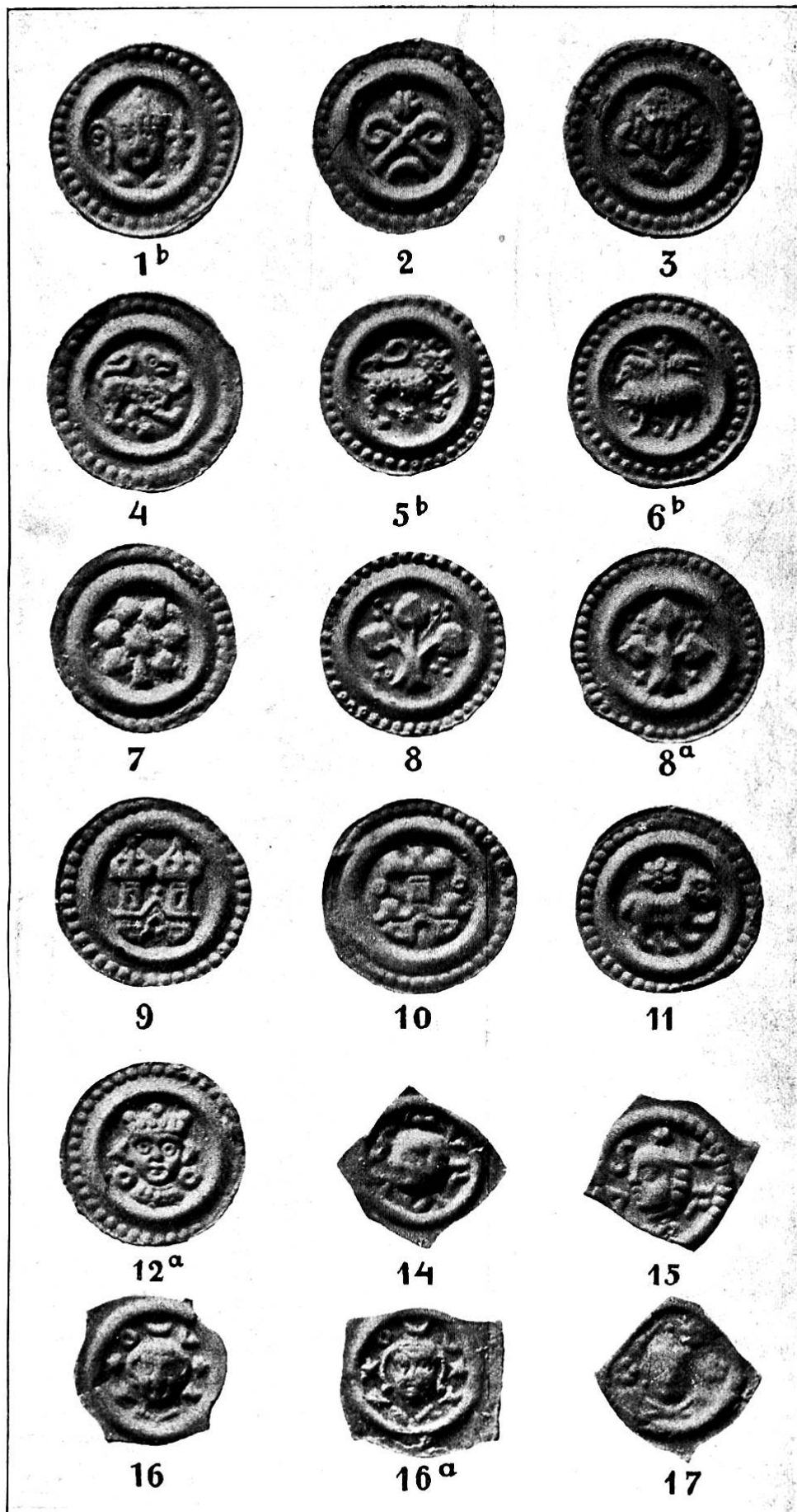
¹⁾ Der Fund von Stebborn 1883 ist hier im Texte deshalb nicht erwähnt, weil er Pfennige oder Denare früherer Zeit mit zweiseitigem Gepräge, sog. „Halbbrakteaten“ enthielt. Nordostschweizerische und süddeutsche Brakteaten, oder solche der Bodenseegegend im allgemeinen, wurden auch anderorts gefunden. Es sollen hier angeführt werden: Ueberlingen 1869, Ruderatshofen bei Kaufbeuren 1874, Füßen 1867, Grauheim bei Ehingen, Riedlingen 1876, Stetten bei der Burgruine Neuhewen 1895, Wolfegg zwischen Waldsee und Mülendorf 1895 (etwa 8000 Stück), entfernter auch Ponte Molle bei Rom 1890 (Peterspfennig) und Filehne in der Provinz Posen 1872.

Der jüngste Schatz dieser Art wurde von Knaben im Dezember 1911 in der thurgauischen Gemeinde Eschikofen, Bezirk Frauenfeld, entdeckt. Die Fundstelle liegt am Eingang des Griesenberger Tobels, einige Minuten vom Dorfe Eschikofen entfernt, an abschüssiger, spärlich bewachsener Stelle im Walde, wo ein steiler Abhang in seinem oberen Teile von Sandsteinplatten durchzogen ist. Die Münzen waren offenbar seiner Zeit unter einer solchen Platte versteckt worden, die dann im Laufe der Jahrhunderte abbröckelte, sodaß die Münzen mit dem abfallenden Erdreich über den Abhang zerstreut wurden. Dieser Umstand verunmöglicht die genaue Kenntnis der Gesamtmasse des Schatzes, da einerseits die Brakteaten in mehreren Malen partienweise und einzeln gesammelt wurden und andererseits der Fund nicht gleich von Anfang an die nötige Beachtung fand. Den ausdauernden Bemühungen des Präsidenten des thurgauischen historischen Vereins, Herrn Prof. Büeler in Frauenfeld, der erst im Juli 1913 zufällig in Eschikofen Kunde von diesem Funde erhielt, gelang es, nach und nach annähernd 700 Stück der Brakteaten zu sammeln; 165 Stücke gelangten außerdem in das Rosgarten-Museum zu Konstanz. Herr Professor Büeler, dem wir die Mitteilungen über die Fundumstände verdanken, konnte auch einige Scherben des Topfes auffinden, in welchem der Münzschatz verwahrt gewesen war.

Sowohl der größere Teil der Münzen, der nach Frauenfeld kam, wie der kleinere im Rosgarten-Museum zu Konstanz, wurden an das Schweizerische Landesmuseum in Zürich zur Untersuchung eingesandt. Wir danken auch an dieser Stelle Herrn Prof. Büeler, wie dem Vorstande des Rosgartenmuseums in Konstanz für die Einsendungen, welche es ermöglichten, den gesamten Fund, soviel davon geborgen werden konnte, zu untersuchen.

Der Fund setzt sich auf Grund dieser Untersuchung aus folgenden Geprägten zusammen.¹⁾ Wenn nichts anderes

¹⁾ Literatur: Dr. S. Meyer, Die Brakteaten der Schweiz, nebst Beiträgen zur Kenntnis der schweizerischen Münzrechte während des Mittelalters, mit 3 Münztafeln — Zürich 1845 (Mitteilungen



Tafel I. Brakteaten von Eschikofen.

bemerkt wird, sind alle rund und ihre bildlichen Darstellungen befinden sich innerhalb eines Wulstkreises, der außen von einem Perlkreis umgeben wird.

1) Bischof von Konstanz. Cahn IV 63. Meyer III 166.

	Frauenfeld Stückzahl	Konstanz Stückzahl
Kopf zwischen Pedum u. Lilie; häufig in Funden der 2. Hälfte des 13. Jahrh. 2 Varianten: a) Mitraspigen von einander abstehend,		16 6,56 gr ¹⁾
Pedumkrümmung klein		
b) Mitraspigen näher beisammen	103	
Pedumkrümmung groß (Tafel, Nr. 1 b)	100 = 43,25 gr	4 1,87 gr
Durchschnittsgewichte 0,432; 0,47; 0,41 gr		
	Total 123 Stück	

2) Bischof von Konstanz. Cahn IV 67^a, Meyer III 158.

(Tafel, Nr. 2)

Zwei gekreuzte Krummstäbe, oben Rosette, unten Halbmond	2	1
	zus. 0,85 gr	0,40 gr
Durchschnittsgewichte 0,425, 0,40 gr		
	Total 3 Stück	

der Antiquarischen Gesellschaft Zürich); zitiert nach Tafel und Nummer.

Dr. S. Meyer, Die Denare und Brakteaten der Schweiz, neue Bearbeitung. Mit 3 Münztafeln (IV—VI), Zürich 1858 (Von der eben genannten Gesellschaft publiziert).

Dr. Julius Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter bis zum Reichsmünzgesetz von 1559. Mit 10 Tafeln und einer Karte, Heidelberg 1911, als 1. Teil der von der badischen historischen Kommission herausgegebenen Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete. Zitiert ebenfalls nach Tafel und Nummer.

Höfken, Rudolf v., Studien zur Brakteatenkunde Süddeutschlands. 2 Bände mit 14 Tafeln und 101 Textabb. Wien 1893 und 1906. Sonderabdruck aus dem vom Verfasser herausgegebenen „Archiv für Brakteatenkunde“. Zitiert ebenfalls nach Tafel und Nummer.

1) Die kleine Ziffer neben der Angabe der Stückzahl gibt jeweils das Gewicht in Grammen an.

3) **Bischof von Konstanz.** Cahn IV 69. Meyer III 162.
(Tafel, Nr. 3)

	Frauenfeld Stückzahl	Konstanz Stückzahl
Kopf zwischen Mondichel und Stern. Der sog. „ewige Pfennig“ von 1295 bis 1335. Verschiedene Varianten von oft schwer zu unterscheidenden Ab- weichungen (1 besterhaltenes Stück wiegt 0,430 gr)	40 17,22 gr	9 zus. 4,05 gr
Durchschnittsgewichte 0,43; 0,45 gr	Total 49 Stück	

4) **Reichenau (??)¹.** Cahn VII 117; Höfken I S. 100 Nr. 7.
(Tafel, Nr. 4)

	2 0,87	1 0,35 gr
Greif nach rechts		
Durchschnittsgewicht 0,435 gr	Total 3 Stück	

5) **Heberlingen.** Cahn VII 134; Höfken II 135.

Gekrönter Löwe nach rechts. (Der „ewige Pfennig“ 1295—1335). 2 Va- rianten, beide mit engerm und loßerm Perlkreis		
a) mit 3 Punkten . . . unter dem Vorderfuß	50	18
b) mit 1 Punkt . unter dem Vorderfuß (Tafel, Nr. 5 b)	15 6,85 gr	12=5,17 gr 5=2,1 gr
Durchschnittsgew. 0,438; 0,427 bzw. 0,42 gr	Total 83 Stück	

6) **Abtei St. Gallen.** Cahn VIII 157; Meyer I 77.

Osterlamm mit Kreuzfahne. „Der
ewige Pfennig“ zwischen 1295 bis
1335. 2 Varianten, hauptsächlich unter-
schieden durch den Nimbus a) kleine
Bogen, b) 3 Strahlenpaare.
(Tafel, Nr. 6 b)

¹) Aus Cahn wiederholen wir: „Die Zuteilung dieses Pfennigs an Reichenau ist höchst unsicher, da die Ähnlichkeit mit dem Markuslöwen doch nur eine flüchtige ist. Greifenpfennige können sehr wohl einer weltlichen südschwäbischen Münzstätte entstammen. Vergl. hierzu auch Dr. S. Buchenau in den Blättern für Münzfreunde 1911 Sp. 4813.“

	Frauenfeld Stückzahl	Konstanz Stückzahl
Der Nimbus ist oft schlecht ausgeprägt, sodaß die Scheidung nicht genau möglich ist. Es gibt auch kleine Unterschiede in der Fußstellung, im Brustvlies u.	130	31
Durchschnittsgewicht 0,44 bzw. 0,43 gr	57,19 gr	13,32 gr
Durchsch. 0,44 gr	Total 161 Stück	
7) Lindau. Cahn IX 187; Höffen XIV 23.		
(Tafel, Nr. 7)		
Siebenblättriger Baum. Blätter und Stamm, dicht gedrängt, bilden annähernd eine Rosette		1
		0,42 gr
	Total 1 Stück	
8) Lindau. Cahn IX 188 Höffen XIV 1.		
(Tafel, Nr. 8)		
Dreiblättriger Lindenbaum mit 4 mal 3 Blüten. „Der ewige Pfennig“ von 1295—1335	64	17
	60=25,4 gr	7,45 gr
Durchschnittsgew. 0,423—0,438, 1=0,423	Total 81 Stück	
Variante: Unten zwei Kreuzchen	22	6
(Tafel, Nr. 8 a)	20=8,85 gr	2,65 gr
	Total 28 Stück	
Variante: Unten zwei Kugeln	1	
Gewicht 0,45 gr	1 Stück	
9) Ravensburg. Cahn X 209 Höffen II S. 133, I S. 104 und Nr. 10. 4 Taf. XIV 2.		
(Tafel, Nr. 9)		
Zwei Türme über Dreipaßtor	2	
		0,97 gr
Durchschnittsgew. 0,485 gr	Total 2 Stück	
10) Ravensburg. Meyer V 84; Höffen XIV 3. ¹⁾		
(Tafel, Nr. 10)		
Torturm zwischen zwei Ringlein	1	
Gewicht 0,47 gr	Total 1 Stück	

¹⁾ Von Meyer zuerst für Burgdorf erklärt, nach Höffen Bd. II S. 134 und 167 von Benschlag ebenso irrtümlich Rottenburg a. N. zugeteilt.

11) Markdorf (?) im badischen Kreis Konstanz. Meyer I 47; Bulletin de la société suisse de numismatique, 2^{me} année 1883 Taf. I 16.¹⁾

(Tafel, Nr. 11)

	Frauenfeld Stückzahl	Konstanz Stückzahl
Rechtshin schreitender Bär, darüber sechsstrahliger, rosettenartiger Stern	1	
		0,48 gr
	Total	1 Stück

¹⁾ Von Dr. S. Meyer der Stadt Bern zugeteilt. Diese Zuteilung widerspricht dem Charakter der Münze. Die früheren Berner Brakteaten mit dem linkshin schreitenden Bären unter einem Königs-
kopf, oder dem Kopf des hl. Vinzentius sind stets viereckig und be-
sitzen ein Einzelgewicht von höchstens ca. 0,35 gr. Mit Recht hat
dagegen Herr C. F. Trachsel im Bulletin suisse de numismatique
(2^{ème} année 1883 p. 4 et 5, französische Uebersetzung des auf die
Schweiz sich beziehenden Teils in s. Artikel: Unedierte Brakteaten
in der Wiener numismatischen Zeitschrift) den schwäbischen Charakter
dieses Pfennigs erkannt, ihn jedoch mit Hinsicht auf das Wappentier
der Abtei St. Gallen zugewiesen. Verglichen mit den andern fürst-
äbtlich St. Gallischen Brakteaten, welche die Figur des schreitenden
Bären besitzen, hat Trachsel's Bestimmung vieles für sich. Nur wird
dabei außer Acht gelassen, daß die st. gallischen Bärenpfennige stets,
wie die andern Gepräge dieser Münzstätte, ein geistliches Symbol,
Kreuz oder Kreuzstab, führen und, daß seit dem Anfang des 13. Jahr-
hunderts der Bär auf St. Gallermünzen für längere Zeit verschwindet.
Zudem befremdet etwas die entgegengesetzte Gangrichtung des Bärs.
Der sechsstrahlige, rosettenartige Stern gibt uns einen Anhaltspunkt,
die Herkunft unserer Nummer 11 mit größter Wahrscheinlichkeit zu
bestimmen.

Nach Cahn (in s. a. Werke S. 119 u. 120) entstanden während
des Interregnums nördlich des Bodensees und in schwäbischen Landen
eine Reihe neuer Münzstätten, unter anderem auch Markdorf,
wo die Freiherren gleichen Namens das Münzrecht ausübten und
sich dabei auf ein kaiserliches Privileg beriefen, das ächt oder ge-
fälscht sein konnte, jedenfalls aber im 14. Jahrhundert anerkannt
worden war. Die Freiherren von Markdorf führten nun in ihrem
Wappen eine sternartige Rosette. Pfennige mit solcher Sternrosette
allein (Cahn VIII 146) oder mit Königsfigur und Stern als Bei-
zeichen (Cahn VIII 147) können nach ihrer ganzen „Fabrik“ nur
im Konstanzer Münzkreise entstanden sein. In diese Reihe würde
nun auch unsere Nr. 11 gehören, und da Markdorf niemals stark

12) Königliches Gepräge der Bodenseegegend. Höfken I. T. VI. 17.

	Frauenfeld Stückzahl	Konstanz Stückzahl
Brustbild des Königs mit dreizackiger Krone, von vorn, zwischen zwei Ringlein; Rand aus Kreuzen und Vierecken (die Kreuze in Vierecken). Man vergleiche hiezu: a) Ähnliches Brustbild von vorn, in der Linken ein Lilienzepter, an der Stelle der rechten Schulter eine sechsblättrige Rosette zwischen Kreuzchen und Ringlein; Randverzierung auch Kreuze und Vierecke, um 1230 (Fund Wolfegg, Cahn VIII 147, sowie Cahn X 229, Höfken I S. 47. Königlich „Constancienses translacenses“, wohl in Ulm oder Rempten geprägt; b) Königliches Brustbild von vorn, eine Lilie haltend, über der rechten Schulter ein sechsstrahliger Stern, Kreuz-Viereckrand 0,46 gr, Fund Ueberlingen um 1240; ferner Höfken I Tafel IV 13 (Augsburg) II Tafel XIII 36, Fund Grünenbach (mit 2 Ringlein), Konstanz, Kaiser Friedrich II. oder König Konrad IV. zugewiesen.		
2 Varianten a) mit großen Ringlein (Tafel, Nr. 12 a)	13 10=4,35 gr	1 0,40 gr
b) mit kleinen Ringlein		2 0,42 u. 0,40 gr
Durchschnittsgewicht 0,435 gr	Total 16 Stück	

münzte, aber, um seinen Pfennigen ein größeres Umlaufgebiet zu sichern, „Beischläge“ (sog. Nachahmungen) hervorbrachte, so würde sich der Bär als Bildfigur wie auch das ziemlich seltene Vorkommen des Gepräges Nr. 11 erklären. Ein gleiches Gepräge wurde am Rosenberg in St. Gallen gefunden, und ein drittes Stück liegt ohne Fundortsangaben im Schweiz. Landesmuseum. Da dieser Pfennig mit Ausnahme von Meyer und Trachsel in der neuern einschlägigen Literatur merkwürdigerweise übergangen zu sein scheint, so glaubten wir die Bestimmung dieses Brakteaten etwas ausführlicher rechtfertigen zu sollen.

- | | Frauenfeld
Stückzahl | Konstanz
Stückzahl |
|--|-------------------------|-----------------------|
| 13) Solothurn. Mener Tafel I 53.
Viereckig. Kopf im Profil nach links,
Umschrift: VRSVS, ohne Kreuz oder
Stern oben
Durchschnittsgewicht 0,28 gr | 3 | 0,84 gr |
| | Total | 3 Stück |
| 14) Solothurn.
(Tafel, Nr. 14). Viereckig. Kopf im
Profil nach links. Umschrift: VRSVS
innerhalb eines Perlkreises, der jedoch
nicht immer scharf ausgeprägt wurde.
Verschiedene ganz unbedeutende
Stempelvarianten
Durchschnittsgew. 0,282—0,295 gr | 45
40=11,3 gr | 10
6=1,77 gr |
| | Total | 55 Stück |
| 15) Solothurn. Mener Taf. I 52.
(Tafel, Nr. 15)
Viereckig. Kopf im Profil nach links.
Umschrift: +VRSVS. Der Wulstrand
ist einmal als Perlkreis ausgeprägt.
Durchschnittsgew. 0,272—0,277 gr | 86
80=21,75 gr | 29
28=7,77 gr |
| | Total | 115 Stück |
| 16) Zofingen. Mener V 58. B. Reber, Fragments numis-
matiques sur le canton d'Argovie, Genève 1890,
Pl. XXII Nr. 1 et 2.
(Tafel, Nr. 16 und 16 a)
Viereckig. Kopf (wohl des hl. Mauri-
tius) en face zwischen zwei Sternen
und unter einer Mondsichel. Die
Sterne und die Mondsichel befinden
sich zwischen den Buchstaben der
Umschrift Z * O U V * I
Eine Menge von Varianten. Sieben
hauptsächlich zu unterscheiden, näm-
lich vier mit Perlschnur am Hals zu
5, 7 oder 9 Perlen in stumpfem bezw.
spitzigem Winkel, zwei mit ge-
radlinigem glattem Halsband, stumpf
oder spitzwinklig und eine mit steil-
abfallenden Schulterseiten und spitz- | | |

	Frauenfeld Stückzahl	Konstanz Stückzahl
winkliger sechspertiger Halschnur. Bei allen Varianten sind zudem die Schläfenlocken verschieden gezeichnet. Viele Stücke sind wegen schwacher Ausprägung u. geringfügiger Unter- schiede nicht sicher von einander zu unterscheiden. Oft stark mit Grün- span überzogen.	98	19
	<i>90=25,3 gr</i>	<i>15=4,22 gr</i>
Durchschnittsgew. 0,280—0,281 gr	Total 117 Stück	

17) Bischof von Basel. Alb. Michaud, Les monnaies des princes-évêques de Bâle (Revue suisse de numismatique t. XIII. Genève 1905) p. 60—61, Nr. 70, 71 et 72. Meyer II 121, 122, 123 und IV 20.

Cahn IV 73 weist dieses Stück und ähnliche dem Bischof von Konstanz zu. Kopf mit Mitra en face zwischen zwei Sternen.

Gewicht 0,25 gr. (Tafel, Nr. 17)	1	<i>1 Stück</i>
-------------------------------------	---	----------------

Das vorstehende Verzeichnis ergibt demnach folgende Zusammenfassung:

Pfennige des Bischofs von Konstanz	175
" " Abtes von St. Gallen	161
" " " " Reichenau (?)	3
Konstanzer Pfennige südlich der Bodensee-Rheinlinie	339
Pfennige von Lindau	111
" " Ueberlingen	83
" " Ravensburg	3
" " Markdorf	1
" " Königl. Münzstätte Ulm	16
Gepräge jenseits des Bodensees „Constancienses translacenses“	214
Bistum Konstanz	553
Pfennige von Solothurn	173
" " Zofingen	117
" " Basel	1
Nordwestschweizerische Gepräge	291

Die drei Gruppen sind also ziemlich gleichmäßig vertreten, wobei die Pfennige des bischöflichen Sprengels nicht ganz $\frac{2}{3}$ der Gesamtmasse ausmachen. Die Hauptmasse bilden Münzen der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, besonders der sog. „ewige Pfennig“, 320 Stück.

In dem allgemeinen Bestreben der Landesfürsten während des 12. und 13. Jahrhunderts, ihr Gebiet möglichst zu vergrößern und abzurunden, gelang es auch den Konstanzer Bischöfen, mehrere Erwerbungen zu machen, die jedoch ziemlich zersplittert blieben und wofür der Kredit und die Finanzverwaltung des Stiftes stark beansprucht wurde. Auch Bischof Heinrich II. von Klingenberg (1293—1306) folgte dieser Tendenz und kaufte kurz nach Antritt seiner Regierung Stadt und Schloß Kaiserstuhl unter Eingehung bedeutender Schulden. Zur Tilgung dieser letzteren mußte er sich an die kapitalkräftigere Stadt Konstanz wenden, welche die günstige Gelegenheit benützte, um einen entscheidenden Einfluß auf die Ausübung des bischöflichen Münzregals zu gewinnen. Während des vorhergegangenen Jahrhunderts litten Gewerbe und Handel empfindlich unter den häufigen Einwechslungen der Münzen und den vielen, fortwährend geringer im Gehalt werdenden Neuausprägungen. Bischof Heinrich mußte sich damals im Jahre 1295 der Stadt Konstanz gegenüber verpflichten, während der folgenden 10 Jahre die Münze in keinerlei Art zu ändern, weder an Bild, noch an Schrot oder Korn, oder den Pfennig zu verrufen. Der Vertrag zwischen Bischof und Stadt Konstanz von 1295 wurde nach Ablauf der ersten 10 Jahre stillschweigend erneuert und behielt seine Gültigkeit bis 1335. Da sich nach der bischöflich konstanziischen Münzstätte auch die andern im Bodenseegebiet richten mußten, so hatte der Vertrag für eine verhältnismäßig lange Zeit eine größere Gleichförmigkeit und Beständigkeit in den Münztypen, den Pfennigen, zur Folge. Diese Pfennige sollten ein durchschnittliches Feingewicht an Silber von 0,435 Gramm besitzen und ihrer 540 auf die feine Mark gehen.

Unter Bischof Nikolaus I. von Kenzingen, 1333—1344, wurde der Pfennig wieder geringer ausgebracht (564 Stück

auf die feine Mark) und gleichzeitig ein veränderter Typus von viereckigen Brakteaten nach dem Vorbild der oberrheinischen Gepräge angenommen. (Cahn IV 71 und ff.) Die Stadt St. Gallen folgte ebenfalls diesem Beispiel (Meyer Nr. 78, 79, 82, 83).¹⁾ Der Fund von Eschikofen enthält nun nicht ein einziges Exemplar dieser jüngern viereckigen Sorte, wohl aber wenigstens zwei ältere Sorten, sodaß daraus die Zeit der Begrabung des Schazes nicht später als etwa 1335 und nicht vor das Jahr 1295 angesetzt werden kann. Zieht man noch in Betracht, daß die Zofinger Brakteaten mit dem Bilde der Krone (Meyer I 15—20), welche schon 1335 im Umlauf waren und jünger als diejenigen des Eschikofener Fundes sind, im letztern ganz fehlen, so dürfte dieser eher noch vor dem Jahre 1335 deponiert worden sein. Ein zwingender Grund für diese Annahme ist ja allerdings nicht vorhanden, da solche fremde Münzen in einem engern bäuerlichen Landstriche auch zufällig haben fehlen können.

Die Fundzusammensetzung gibt uns aber noch nach zwei andern Seiten einige Aufschlüsse.

Einmal zeigt sie, daß es den habsburgischen Zofinger und den Solothurner Pfennigen trotz den häufigen Verurufungen in der Ostschweiz gelang, ihren Geltungsbereich, der ursprünglich, noch in der Mitte des 13. Jahrhunderts, auf den engern Stadtbezirk beschränkt war, bis weit in die Ostschweiz auszubreiten.

Der jüngere Münzschatz von Wolsen im Kt. Zürich bestätigt dieses Eindringen fremder Pfennige.²⁾ Dieser Fund enthielt außer der Hauptmasse von Zürcher Denaren (1736 Exemplare gezählt) ebenfalls westschweizerische, nämlich Solothurn 645, Basel 481, Laufenburg 68, Bern 31, aber nur 6 Stück Zofinger. Bestätigt wird die Ausbreitung zentral- und nordwestschweizerischer Münzen auch durch schriftliche Quellen.

¹⁾ Ausführlich handelt davon Cahn a. a. O.

²⁾ Ueber diesen Fund handeln ausführlich F (erdinand) R (eller) im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ Bd. I. 1869 S. 45 bis 50 und H. Meyer am gleichen Orte Seite 77—81.

Eine vor dem 1. Mai 1335 in Zürich erlassene Münzordnung¹⁾ verruft z. B. die Pfennige von Bern, Burgdorf und Solothurn, weil diese geringer als die neuen Zürcher waren und schreibt für die Umwechslung der alten Basler, Zürcher und „kronedchten“ Zofinger einen Tarif von 1 Lot für 3¹/₂ B vor. Der Kanonikus Ulrich von Richental in Konstanz hinterläßt am 11. Mai 1314 u. a. ein Barvermögen von 128 Pfund 18 Schillinge Konstanzer, 29 Pfund Zofinger, 20 Pfund alter und 5 Pfund neuer Breisgauer, 15 Pfund Zürcher und 38 Pfund Berner Pfennige, dazu 45 Mark Barrensilber.

Schon der „*liber decimationis*“, ein geistlicher Steuerrodel vom Jahre 1275 zur Sammlung für einen Kreuzzug nennt für das Gesamtgebiet der Diözese Konstanz folgende Münzsorten:

Barrensilber, Konstanzer, Schaffhauser, Basler, Breisgauer, Straßburger, Billinger, Rottweiler, Tübinger, Haller, Augsburg, Memminger, Zürcher, Zofinger und Berner Pfennige.²⁾ Manche dieser Münzsorten kamen wohl nur in Grenzgebieten in Umlauf. Nach dem Habsburger Urbar, angelegt von König Albrecht I. in den Jahren 1303—1308 galt jedoch im Amte Frauenfeld wie im ganzen Thurgau allein der Konstanzer Pfennig.³⁾

Zweitens läßt die Komposition des Schazes den Schluß zu, daß wir keinenfalls das Bargeld eines Kaufmanns oder städtischen Gewerbetreibenden vor uns haben. Während des ganzen Mittelalters seit Karl d. Gr. Zeiten bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts rechnete man nach Pfunden, Schillingen und Pfennigen, wobei Pfund und Schilling bloße Zahlbegriffe waren und nur der Pfennig greifbar bis zum Erscheinen größerer Stücke existierte. 12 Pfennige bildeten einen Schilling,

¹⁾ Zürcher Stadtbücher, herausg. von H. Zeller-Werdmüller, Bd. I S. 68 ff.

²⁾ Siehe Cahn a. a. O. S. 138—150.

³⁾ Herausgegeben von Rud. Maag in den Quellen zur Schweizergeschichte XIV. Ueber den darin enthaltenen Artikel *Münzverhältnisse* vergleiche die Bemerkung von Jul. Cahn im wiederholt angeführten Werke S. 160.

20 Schillinge ein Pfund, wie heute noch in England. Um das Jahr 1300 wurde sowohl in Prag der Schilling nach italienischem Vorgang in einem Stück, dem Prager Groschen, ausgeprägt und gleichzeitig führten deutsche und welsche Kaufleute den seit etwa 1250 aufgekommenen Turnoser Groschen ein. Von da an wurden mittlere Zahlungen immer mehr in diesen beliebten handlicheren Münzen geleistet. Bald darnach tritt auch in deutschen Landen der Florentiner Goldgulden (seit 1252 geprägt) auf und zwar wegen des regen Verkehrs zwischen Konstanz und Italien zuerst in dieser Stadt, wo er 1307 genannt wird. Außer diesen drei Hauptmünzsorten: Pfennige, Groschen und Gulden, kamen in den nächsten Jahrzehnten noch andere in Aufnahme, so die Kreuzer, die Plapparte, die Heller. Die größeren und mittleren Sorten füllten zum größten Teil den Beutel des Kaufmanns; es sind uns mehrere solcher Kaufmannsgelder in Funden erhalten geblieben. Schriftlich wird solches Besitztum auch in Testamenten und Tarifierungen bestätigt.

Gleichzeitig wurden schon im Laufe des 13. Jahrhunderts die Naturalabgaben und kleinen Zehnten der Bauern immer mehr in Geldzinse umgebildet, und viele Urkunden, Kauf- und Lehenverträge stipulieren, wie viel Pfennige bezw. Schillinge an Stelle der Abgabe eines Schweins, Schafes und anderer Naturalzinse zu treten haben.

Nach allen diesen Betrachtungen kann man mit der größten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wir es bei dem Eschikofener Brakteatenfund mit einer gesammelten ländlichen Vogtsteuer zu tun haben, die durch irgend eine Veranlassung vorübergehend hatte gerettet werden wollen; man mag zunächst an einen Diebstahl, Raub oder dann an die Rettung bei einem Brandausbruch denken. Kriegswirren fallen wohl zu dieser Zeit von ca. 1325—35 als Ursache außer Betracht.
